

Architektur

Geisterburg

Es ist ein Koloss, der sich da in der Mitte Berlins ausbreitet, 260 000 Quadratmeter, 14 000 Fenster und 100 Kilometer Sockelleisten. Die neue Zentrale des Bundesnachrichtendienstes ist eine Festung. „Birgt nicht aber jede Festung immer auch Faszinationspotenzial?“, fragt der Architekt Jan Kleihues im Vorwort des Bildbands „BND. Die Zentrale“ (Hatje Cantz). Fasziniert waren die Architekten wohl vor allem vom Agentenberuf selbst, wenn sie beim Brainstorming einen „Hauch James Bond“ verspürten. Und tatsächlich: Traf sich in den alten Filmen der MI6 an ulkigen, klandestinen Orten, zum Beispiel im Wrack der gestrandeten „Queen Elizabeth“, ging es im letzten Film „Spectre“ um eine neue, total sichtbare Geheimdienstzentrale mitten in London.

Auch die neue Zentrale des BND ist ein Gegenentwurf zu den Pullacher Pavillons am Rande Münchens, die als Geheimstandort eingerichtet wurden, die neue Zentrale ist dagegen pseudotransparent. Transparent, weil dieses Gebäude sagt: Hier bin ich, der Geheimdienst. Pseudo, weil das Gebäude trotzdem unzugänglich ist. Kleihues schreibt in dem Buch, dass „aus der vormalig praktizierten Ästhetik des Unsichtbaren in Berlin ganz selbstverständlich eine Ästhetik des Sichtbarmachens wird“, was, um im Agentenjargon zu bleiben, eher eine Desinformationskampagne sein dürfte. Sei es drum, die Hauptstadt hat jetzt eine Burg, mit Fenstern, in die man zwar nicht reingucken kann, die aber wie Schießscharten aussehen: Wir haben euch im Blick. xvc



BND-Neubau in Berlin

Kommentar

Niveau-Alarm

Die Elbphilharmonie ist Weltklasse, ihr Orchester spielt in der zweiten Liga.

Mit der Elbphilharmonie verfügt Hamburg über das spektakulärste Konzerthaus Europas. Zwangsläufig weckt die schöne Hülle aus Glas, Backstein und Beton den Wunsch, dass auch ihr Inhalt Spektakuläres bieten möge. Wird diese Erwartung nicht erfüllt, tritt Enttäuschung ein. Das ist nun geschehen.

Es liegt nicht nur daran, dass inzwischen auch Schlagersänger und Modemacher das Haus für ihre Auftritte nutzen dürfen. Schuld ist vor allem die Performance jener Hamburger Orchester, die in der Preziose auftreten, allen voran das NDR Elbphilharmonie Orchester, das frühere NDR Sinfonieorchester. Dessen Dirigent Thomas Hengelbrock leitete im Januar auch das Eröffnungskonzert, der Abend war ein großer Erfolg – eine für den Maestro nicht alltägliche Erfahrung. Denn Hengelbrocks Hamburger Dirigate werden häufig kritisch bewertet. Als er – wohl auch deswegen – im Juni seinen Abschied zum Sommer 2019 ankündigte, nannte der NDR

schon vier Tage später den Namen des Nachfolgers, Alan Gilbert aus New York, was Hengelbrock wiederum so erboste, dass er nun bereits im kommenden Jahr Hamburg verlassen wird. Warum es mit ihm und dem Orchester nicht so richtig gelaufen ist, offenbarte er der „Welt am Sonntag“: Die Musiker probten zu wenig, es fehle an „Eigeninitiative“.

Die Münchner Philharmoniker haben mit Walerij Gergijew einen Weltstar, die Berliner haben Simon Rattle. Exzellente Dirigenten kann man kaufen, exzellente Orchester allerdings nicht. Solche Klangkörper brauchen Jahrzehnte, um in die Weltklasse aufzusteigen. Rattle hat einst aus dem Provinzorchester in Birmingham ein Starensemble geformt. Wenn die Hamburger ein Orchester haben wollen, das aus der zweiten in die erste Liga aufsteigt, dürfen sie nicht wieder auf einen soliden Routinier (wie Alan Gilbert) setzen: Sie müssen einen neuen Simon Rattle finden. Na denn, viel Erfolg! Martin Doerry